

Am 2. März 2026 fand eine spannende Gesprächsrunde im Rahmen des Women's History Month statt, die sich mit dem Imagewandel von Pamela Anderson auseinandersetzte. Unter dem Titel „Pamela Anderson: Weiblichkeit im Wandel der Zeit“ wurde diese vor der Filmvorführung von „The Last Showgirl“ durchgeführt. Die Veranstaltung wurde vom d.a.i. in Zusammenarbeit mit Kino Atelier, Café Haag und dem Zentrum für Gender- und Diversitätsforschung der Universität Tübingen organisiert. Der Gastgeber und Initiator des Abends war Micha Himpel vom d.a.i.

Katja Kauer (Vertretungsprofessorin für Medienästhetik an der Fernuniversität Hagen und Gender Studies an der Universität Tübingen) diskutierte gemeinsam mit dem Publikum. In der Moderation von Rebecca Hahn, die für die Hochschulkommunikation der Universität Tübingen tätig ist, wurde die Frage erörtert, ob Pamela Andersons Transition vom Pin-Up und Baywatch-Girl der 1990er-Jahre zu einer „ungeschminkten“ Version ihrer selbst als Ausdruck eines feministischen Aufbruchs interpretiert werden kann. In einem Beitrag aus dem Publikum wurde wohlwollend bemerkt, dass in Andersons Weigerung, sich den Schönheitskonventionen anzupassen, eine sympathische Form des Widerstands gegenüber dem Male Gaze sichtbar wird. Katja Kauer war in ihrer Analyse jedoch vorsichtig: Sie stellte klar, dass es wichtig sei, das neue Auftreten Andersons nicht voreilig als ein neues feministisches Image zu deuten. Für Kauer bleibt die ehemalige Ikone, die im neuen Jahrtausend popkulturell leicht in Vergessenheit geraten könnte, den Mechanismen des Male Gaze und sogar des pornografischen Blicks treu – selbst in ihrer scheinbar feministisch-empowernden Darstellung.

Seit einigen Jahren ist das Thema Altern und die Sichtbarkeit älter werdender Frauen in Hollywood angekommen; die Diskussion, die mit dem Film „The Last Showgirl“ aufgemacht wird, ist bereits in vielfältige Marketingstrategien eingebunden. Im Film geht es um eine 57jährige Frau, die als Show Girl in einer legendären Nudity-Show in Las Vegas auftritt, bald aber vor dem Nichts stehen wird, da die Show in die Jahre gekommen ist und kaum noch Zuschauer anzieht. Zu Beginn des Films wird den Show Girls eröffnet, dass in zwei Wochen die letzte Vorstellung stattfinden und allen die Kündigung ausgesprochen werde. Die Medienwelt und damit auch die Vorstellung von Erotikdarstellung ändert sich, wird immer pragmatischer. Shelly hat über 30 Jahre lang an demselben Image von sich als legendäres Show-Girl festgehalten. Coppolas Film behandelt daher nicht vorrangig die Gefahr des Alterns – schließlich wurde Shelly nicht aufgrund ihres Alters entlassen –, sondern vielmehr die fehlende Subjektivität und Selbst-Reflexion der Hauptfigur. Ihr Selbstwertgefühl ist auf den täglichen Auftritt in Federboa und Kostüm beschränkt, nur so fühlt sie sich als selbstidentisch, sichtbar.

Anderson, die Shelly so darstellt, dass sich unweigerlich autobiografische Bezüge herstellen lassen, wurde durch die 1980/1990er Jahre geprägt. In einem historischen Kontext dieser Jahrzehnte hatte das popkulturell vom

Familienvater unterschiedene und hedonistische Männlichkeitsideal, das durch das „Playboy-Image“ verkörpert wird, Hegemoniestatus erreicht. Zwar gab es „Playboys“ bzw. „Fuckboys“ schon immer, aber erst ab Mitte des 20. Jahrhunderts wurde dieses Image als erstrebenswerte männliche Rolle nobilitiert, die neben anderen Männlichkeitsrollen sozial gleichwertig existiert. Dieses Männlichkeitsbild benötigt eine leicht konsumierbare Sexualität in Form eines weiblichen Pendants, das von Männern genutzt wird, um über Konsum ihre eigene Identität zu definieren. Pamela Anderson, als Inbegriff des Playgirls, illustriert dieses Playboy-Pendant eindrucksvoll. Es ist ein hochsexualisierter Ausdruck nicht von individueller Weiblichkeit oder Schönheit, sondern vielmehr ein reproduzierbares Konstrukt sexueller Verfügbarkeit. Eingebunden ist dies in ein Narrativ der Entblößung, realisiert mittels knallroter Badeanzüge oder durch den männlichen Blick einladende Posen. Anderson reiht sich in eine Tradition, die bereits mit Ikonen wie Marilyn Monroe und Betty Page begonnen hat. Andersons Playgirl-Image ist aber besonders harmlos und medial verfügbar. Sie gilt als das meistfotografierte Playgirl aller Zeiten. Dem Narrativ gemäß musste Pamela Anderson stets etwas Intimes von sich preisgeben, d.h. ihren Körper entblößen. Das Bemerkenswerte ist, dass diese weibliche Entblößung als medial verbreitetes Konsumprodukt von Männern stumpfsinnig für die Ausbildung ihrer eigenen Identität genutzt werden konnte. Jungs hängten sich Poster auf und stärkten damit ihre Selbstbilder in der Community, träumten aber nicht von einer tatsächlichen Paarbeziehung mit Anderson. Die Frau blieb von diesen männlichen Genuss-Praktiken ausgeschlossen, fungierte dabei als reines Bild.

In der massiv verbreiteten Darstellung der mittelalten Pamela Anderson, die auf Make Up verzichtet, auch zum Zweck „The Last Show Girl“ zu promoten, wiederum die Struktur der medial wirkungsvollen Entblößung zu vermuten, liegt auf der Hand. Die Aufmerksamkeit, die früher ihr nackter Busen erweckte, bekommt Pamela Anderson nun für ihr nacktes Gesicht. In beiden Fällen geht es aber nicht um Authentizität oder Würde, sondern um ein Image, das unter anderen Schlagwörtern – einst als sexy Girl, nun als die empowerte Frau – verbreitet wird. Die Darstellungen Andersons evozieren aber stets Bewertungen, die dem Male Gaze entsprechen. Ob ihre Busengröße oder ihr Alter beurteilt, ob es positiv oder negativ gesehen, mehr aus männlicher Perspektive oder von Frauen kommentiert wird, das Bild Andersons entsteht in einem kapitalistischen Produktionsprozess: Jeder Click bedeutet neue Aufmerksamkeit, Absatz und Kapital. Sie bleibt in diesem Diskurs weiterhin ein vermarktbare Produkt, wenn auch für unterschiedliche Zielgruppen, und widersetzt sich der ökonomischen Logik nicht.

Das heißt jedoch nicht, dass sowohl Andersons Image als auch der Film „The Last Showgirl“ nicht feministisch diskutiert werden dürften. Coppola erzählt auch von weiblicher Solidarität, von den Schwierigkeiten weiblicher Imagepflege und – was für den Frauentag historisch immer ein bedeutendes

Thema war – dem Mangel an finanzieller Absicherung, dem Frauen in prekären Jobs, gerade im höheren Alter, ausgesetzt sind. Jamie Lee Curtis verkörpert tragikomisch das ehemalige, nun mittellose Show-Girl Annette, das sich keine Illusionen mehr macht. Warum Shelly an ihrer Sexyness festhält, die sich nicht mehr verkaufen lässt – auch weil es das Format dafür bald nicht mehr geben wird –, hängt damit zusammen, dass ihr die Gesellschaft keinen anderen achtbaren Platz anbietet (außer jenen der aufopfernden Mutter und treusorgenden Ehefrau, den sie nicht einnehmen wollte und will). Sie hat keine Alternativen, außer der, sich im Dienstleistungssektor weiter zu verdingen, nur dann ohne jeden Glamour, als Kellnerin wie Annette. Obwohl auf den ersten Blick nicht einsichtig sein mag, warum die Diskussion über stagnierende Weiblichkeitsimages an Frauen wie Pamela Anderson und Filmfiguren wie Shelly zielführend sein kann, wird im Gespräch klar, dass auch Andersons ungeschminktes Gesicht (wie einst ihr halbnackter Körper) gekonnt vermarktet wird. Beide Vermarktungsstrategien lassen der Frau nur eine Scheinfreiheit, da weiterhin ausbeuterische Mechanismen greifen. Der Begriff des Empowerments ist genauso vielschichtig wie das schwer greifbare Konzept „Weiblichkeit“. „Weiblichkeit“ hat sich im Falle Andersons kaum gewandelt, Andersons Femininität bleibt in erster Linie objektifiziertes, sexualisiertes oder ent-sexualisiertes Image.

Die kritische Reflexion über die Komplexität weiblicher Repräsentation in den Medien zeigt, wie schwierig es ist, zwischen echter Emanzipation und der Reproduktion gängiger Normen zu unterscheiden. Die Veranstaltung bot somit nicht nur einen Einblick in die Entwicklung eines der bekanntesten Gesichter der Popkultur Ende des letzten Jahrtausends, sondern regte auch zu weiterführenden Überlegungen über die kapitalgenerierende Rolle von Frauen in den Medien und den Einfluss gesellschaftlicher Erwartungen auf individuelle Identitätskonstruktionen an, die sich z.B. im Female Deutsch-Rap kundtun.

